Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 33

Artikel: Abendandacht
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Quelle der Frömmigkeit die Bibel, das Evangelium, und ... das Vaterland.

Für unser Land schaffen wir auf Erden. Wollen ihm brave, fromme Söhne und Töchter geben, die weiter bauen sollen, wo wir aufhören, oder auf neuen Erkenntnissen fussend, neues Leben schaffen. So verstehe ich den irdischen Zweck unseres Daseins. Da oben auf der Wytenalp, wie beim Ackern und Säen auf dem Acker, beim Kornmähen, fühle ich mich dem Herrgott nahe. Und der Mutter geht es auch so, meint sie wenn sie Kinder um sich hat, Kinder, die sie Gott zuzuführen hofft ... wie ich, und so wie unser Heinrich Pestalozzi es lehrte durch seine ‚Frau Gertrud'.

Für mich ist die Schule ein Sorgenkind. Wachsen und Gedeihen ganzer Generationen hängt ab, ob der rechte Sinn darin weht.

Er meinte es in seinem Sinn recht mit der ihm wider seinen Willen jahrelang anvertrauten Schule, der alte Küfer. Er verstand es nicht besser, musste auch sein Handwerk weiter betreiben, sich und den Seinen das tägliche Brot zu verschaffen.

Und nun kann er es intensiver betreiben, da er den Quälgeistern in der überfüllten Schule losgeworden ist. Ich verschaffte ihm Arbeit, empfahl ihn hier und dort. In seinem Handwerk ist er kein Pfuscher.

Ich war im Maien bei ihm in der Schule. Bei hundert Kinder waren da, jetzt sind sie in zwei Abteilungen getrennt, die ersten vier Klassen einer Lehrgotte unterstellt, die grössern Buben und Mädchen einem in Hofwyl vorgebildeten Lehrer ... In der überfüllten engen Stube drinnen hielt Küferhans damals alles fest zugeschlossen. Draussen pfiffen Vögel im hellen Sonnenschein. Drinnen herrschte eine dicke Luft ... eine Luft! Ich öffnete, ohne etwas zu denken, das eine Fenster. Mit grimmigem Blick auf mich, der ich ihm mit meinen Bestrebungen längst ein Dorn im Auge war, schloss es Küferhans wieder: Die Kinder husten! Wirklich war ein Gehuste überall, so dass man kaum sein: Lehrit! Lehrit! dazwischen verstand. Ein angefangener Bottich, den er wohl, wäre ich nicht unerwartet gekommen, während der Schulzeit fertig erstellt hätte, stand vorn. Und mir war, er werde, kaum kehre ich den Rücken, an den lose gelegten Reifen hämmern. Ich aber blieb, trotz der schlechten Luft, trotz der schelen Blicke, trotz des Gewispelns unter den grossen Buben und Mädchen, die ahnten, was für ein geheimer Kampf vor sich ging.

Ich konnte nicht umhin, manches dieser im alten Geist geführten Dorfschule zu loben, mehr aber den Bottich, als der ganze Schwarm zerstoben war. Mutter hatte sich längst so einen gewünscht, und so bestellte ich bei Küferhans, was auch mir nötig schien.

Dann kam die Epidemie, die die ganze Schule schloss für mehrere Wochen. Ungestört hämmerte und schnefelte Küferhans nun in seinem Handwerk, brachte manches zustande, wie er schmunzelnd bemerkte zum Pfarrer, das ohne die Krankheitswochen der Kinder liegen geblieben wäre. Darauf fussten wir nun, suchten Werk an die Kunkel für den knorrigen Alten ... und brachten ihn dazu, einzusehen, dass er auf diese Art mehr verdiene, als mit dem Hungerlöhnchen als Schulmeister, ja, die mancherorts verlorne Sympathie wieder gewinne. So gab er freiwillig das Schulzepter ab ... und wir suchten und fanden neue Lehrkräfte.

(Fortsetzung folgt)

Abendandacht

VON EDGAR CHAPPUIS

Bauer Péclard schritt der Dorfstrasse entlang gen Westen, der untergehenden Sonne zu. Weit breitete sich das Land bis hoch zu den schneebedeckten Bergen und bis tief hinunter zum blauen See, auf dessen unendlichem Spiegel sich die dunkelnden Abendschatten wie Hände entlang tasteten.

Stille ringsum, nur dann und wann vom Gebell eines Hundes unterbrochen oder vom einschlummernden Gesang eines Vogels im Gezweig.

Wohin Péclard schaute, nichts als Rebberge, in kleinen Gevierten vom Ufer bis zum Graswuchs am Waldrand emporsteigend. Sie atmeten Heimat und Erde, rochen nach kommendem Wein, nach Süsse der keimenden Reife, die im Sonnenglast warmer Tage zum Werden wuchs.

Der Weg schlängelte sich sanft bergan, sein Weiss verdämmernd und dunkler werdend, wie das Firmament hoch über ihm, an dem die ersten Sterne zu flimmern begannen. Heiss war der Tag gewesen, gut und arbeitsreich. Nun ruhte die Welt, und der Sonnenball sank tiefer und tiefer gegen Rolle zu, so dass auf einmal der Himmel sich rötete und glühte wie die Gipfel in der Runde, wie der schlafende See, der sein Purpur der Tiefe entzündet hatte.

Der Bauer stand still, zog an seiner Pfeife, die arbeitsgewohnten, derben Hände in den Hosen vergraben. Das war Heimat, war eigene Scholle, von den Vätern ererbt und im Schweisse des Angesichts mühsam, zäh und geduldig weiterbebaut. Irgendwo sang ein Bächlein leise zu Tal, irgendwo zirpte letzter Vogelruf vor dem Einnachten; sonst nichts als feiernde Ruhe, Stille des Alls, hier und überall.

Die Sonne erlosch, doch noch einmal flammte es goldenviolett auf wie ein loderndes Gebet zum Allmächtigen. Péclard stand ganz still, die Pfeife in der Hand, andächtig schauend, fühlend, dass er da war und zu alledem gehörte, das ihn umgab.

Berge und See, Rebgelände, Wiesen und Wald waren immer gewesen, seitdem Gott sie erschaffen. Er aber würde eines Tages verschwinden, nicht mehr sein, nur noch dort unten auf dem kleinen Dorffriedhof im Schatten uralter Zypressen, wie sein Vater, sein Grossvater, alle des Geschlechtes, die ihm vorausgegangen. Doch auch sie waren einst hier gestanden, auf dem gleichen Fleck Erde, und hatten geschaut, gedacht und gelebt. Dann hatten sie den Jungen Platz machen müssen. Ja, die Alten waren gegangen, viele Hunderte schon, man vermochte sie nicht zu zählen. Aber sie waren dennoch immer unter ihnen, mit ihnen, in ihrem Blut, ihrem Sinnen. Ob unter oder über der Erde, das blieb sich gleich. Sie gehörten zur Heimat, zum Lande, das Bauer Péclard umgab. Und ein tiefer Friede erfüllte ihn, und er fühlte sich geborgen, zu Hause.

Ganz dunkel war nun der See. Die Savoyer Berge hoben sich schwarz vom noch helleren Himmel. In den Bäumen am Waldrand säuselte der Wind warm und weich, wie liebkosend, und es war schön, still und gut so, wie es war.

Vom Kirchturm schlug die Zeit, langsam, bedächtig, feierlich, und dann begann es zu läuten.

Péclard nahm den breitrandigen Strohhut vom Haupte, faltete die Hände; es war ihm andächtig zumute. Rings breitete sich das schlafende Land, sein eigener Grund und Boden, und weiter das seiner Nachbarn, und das Ganze bildete die Heimat, den Segen der Erde, in der er geboren wurde und lebte, in die er einst zur letzten Ruhe gebettet werden würde.

Die Nacht war da, gross, unendlich, hoch und ganz still. Und Péclard schritt heimzu, wo Frau und Kinder auf ihn warteten. Noch sass man einige Zeit auf der Bank unter der Linde, hörte das Muhen der Kühe im Stall, das eifrige Plätschern des Brunnens, und dann begab man sich zur Ruhe, legte sich aufs Lager und schlief ein, müde, froh der getanen Arbeit, und draussen wob die Nacht ihr Geheimnis von Schönheit und Sternenglanz über See und Berge und über das schlafende Dorf mit seinen schlichten Menschen, die mit ihm verwachsen waren und zu ihm gehörten, wie alles, was Gott hier geschaffen, dass der Mensch die Erde bebaue zu seiner Zeit.